

Vera Neusius

Zur Methodenkombination in angewandten diskurslinguistischen Untersuchungen. Ein Beitrag aus Perspektive der romanischen Sprachwissenschaft

Der Beitrag befasst sich mit dem Potenzial der Kombination qualitativer und quantitativer Analyseverfahren in diskurslinguistischen Forschungsarbeiten bei der Arbeit mit sprachvergleichenden Korpora. Ausgehend von den Zielen und Forschungsdesideraten der romanistischen Linguistik versteht sich der Beitrag als Plädoyer für eine disziplinen- und fächerübergreifende Diskurslinguistik sowie die Entwicklung eines forschungsgegenstandsangemessenen Methodenbewusstseins.

1. Einleitende Worte und Zielsetzung

Der folgende Beitrag ist als Plädoyer für eine vorurteilsfreie, aber auch bewusste Reflexion und Anwendung sowohl qualitativer als auch quantitativer Methoden in sprachwissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu verstehen. Die Integration dieser bis in die 1970er Jahre zumeist streng getrennten Paradigmen hat sich in vielen Disziplinen, allen voran der Sozialforschung (vgl. z. B. Denzin 1978, Flick 2009, Kelle & Erzberger 2013), bereits durchgesetzt und etabliert. In der romanischen Sprachwissenschaft hingegen zeugt die – bisher nicht minder erfolgreiche – Forschungspraxis von einem mehrheitlich einseitigen Methodenbewusstsein, das als traditionelle Konstante der fachwissenschaftlichen Ausbildung an die nachfolgenden Forschergenerationen weitergegeben wird. Die Schulung einer sprachwissenschaftlichen Methodenkompetenz nimmt im Rahmen der romanistischen Curricula meist nur einen kleinen Platz ein und wird im Laufe des Studiums oftmals nur überblicksartig unter dem Etikett des wissenschaftlichen Arbeitens als Teil linguistischer Grundlagenkenntnisse vermittelt. Gesonderte Publikation zur Methodenforschung (vgl. z. B. Gerstenberg 2013) und vor allem zur Methodenkombination bilden in der romanistischen Linguistik eher noch die Ausnahme; die Arbeit mit qualitativen und quantitativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren sowie eine kritische Thematisierung derselben

zeichnet sich erst in Forschungsarbeiten aktuelleren Datums – i. d. R. Qualifikationsschriften auf der Grundlage größerer oder kontrastiv angelegter Korpora – ab (vgl. z. B. Gerstenberg 2011, Leonhardt 2014, Schlaak 2014). „Die Romanistik ist [jedoch] in der Diskussion, und das schon seit geraumer Zeit“ (Polzin-Haumann 2011: 3): Diese zum einen – in Bezug auf seine gesellschaftliche, bildungspolitische und ökonomische Relevanz – sowohl extern als auch intern geführte Diskussion des Faches und zum anderen überwiegend interne Diskussion seiner Ausrichtung und Zersplitterung in kleinste Teilbereiche führt zur Restrukturierung und inhaltlich-methodischen Öffnung der Romanistik sowie zur Neudefinition ihrer fachwissenschaftlichen Interessen und Schwerpunkte.

Die Angewandte Linguistik als eine mögliche Antwort auf die Frage nach den heutigen Aufgaben und Zielen der Romanistik und als „[...] Disziplin, die sich mit der Beschreibung, Erklärung und Lösung von lebens- und gesellschaftspraktischen Problemen in den Bereichen von Sprache und Kommunikation befasst“ (Knapp 2007: XXII), erfüllt somit nicht nur die nötigen Prämissen, um sprach- und kommunikationsbezogene Phänomene aus wissenschaftlicher und gesamtgesellschaftlicher Perspektive zu untersuchen, sondern auch, um dabei die Vernetzung zwischen den Fächern und Disziplinen zu fördern sowie der „[...] Beschäftigung mit dem die eigene Disziplin betreffenden (Meta-)Diskurs [...]“ (Stegu 2011: 21) einen besonderen Stellenwert zu verleihen. Diese Forschungsdesiderate und -perspektiven einer angewandten Linguistik spiegeln sich in der Diskurslinguistik als sprachwissenschaftlicher Teildisziplin wider, die Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse in sich vereint und an Erkenntnisziele und empirische Verfahren der Korpuslinguistik anschließt.

Um die geäußerte Forderung nach einem romanistischen und interdisziplinären Methodenbewusstsein zu begründen, befasst sich der Artikel nach einem kurzen historischen Rückblick auf die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden zunächst mit zentralen methodologischen Überlegungen sowie dem Versuch einer grundlegenden terminologischen Klärung verschiedener theoretischer Konzepte zur Integration qualitativer und quantitativer Datenauswertung. Im Anschluss daran soll die Diskussion eines Fallbeispiels konkrete Möglichkeiten der Methodenkombination bei der Arbeit mit sprachvergleichenden Korpora aufzeigen.

2. Interdisziplinäre angewandte Diskurslinguistik und Methodenkombination

Wie bereits einleitend angedeutet, impliziert die Diskussion der Notwendigkeit und Eignung verschiedener Methoden für die Diskurslinguistik auch die Klärung ihres Verhältnisses zu anderen methodenbasierten Disziplinen. So beschreiben z. B. Spitzmüller & Warnke, dass „[b]ei aller auch wissenschaftsgeschichtlichen Nähe [...] eine Unklarheit im Verhältnis von Korpus- und Diskurslinguistik bestehen [bleibt]“ (2011: 29). Darüber hinaus ist auch der Versuch einer Trennung der Disziplinen nach ihren grundlegenden Merkmalen – d. h. die mit großen Datenmengen arbeitende und an der „[...] Quantifizierung des Sprachgebrauchs [...]“ interessierte Korpuslinguistik und die Diskurslinguistik mit ihrer „[...] vor allem qualitative[n], thematisch-semantische[n] und soziolinguistische[n] [...]“ Ausrichtung (Spitzmüller & Warnke 2011: 30) – obsolet, wenn man bedenkt, dass „neuere diskurslinguistische Arbeiten selten [...] umhin [kommen], korpuslinguistische Methoden anzuwenden, um ihre Datengrundlage zu analysieren, zumal wenn die Datengrundlage aus geschriebenen Texten besteht und in umfangreicher Menge in digitaler Form zur Verfügung steht“ (Bubenhofer & Scharloth 2013: 147, vgl. auch Bubenhofer 2013). Umgekehrt bestehen auch in der Korpuslinguistik quantitative, qualitative und quantitativ-qualitative korpusbasierte Ansätze (vgl. Lemnitzer & Zinsmeister 2010: 32), was belegt, dass weniger die Methodenwahl an sich problematisch ist, sondern vielmehr das Bedürfnis, Disziplinen nach den ihnen wissenschaftsgeschichtlich *eigenen*, gefestigten Methoden zu unterscheiden.

Hinsichtlich des Anspruches eines Anwendungspotenzials scheint es jedoch sinnvoll, „innerlinguistische Interdisziplinarität“ (Roth & Spiegel 2013: 7) verstärkt in den Fokus linguistischer Forschungen zu rücken, auch wenn das bedeutet, dass theoretische Leitkonzepte in Abhängigkeit des Forschungsgegenstands überdacht und angepasst werden müssen:

Corpus linguistic methods are becoming increasingly popular in a range of linguistic fields. When new methods are adopted in a particular field, this can add to the development or critical revision of existing concepts and underlying theoretical assumptions (Mahlberg 2014: 215)

Dieser Anspruch zugunsten theorienbezogener und methodologischer Flexibilität, der sich in der germanistischen Diskurslinguistik bereits durchgesetzt hat, steht in der romanischen Sprachwissenschaft z. T. noch am Anfang der Diskussion, wobei sich auch dort praxis- und alltagsorientierte Forschungen seit den 1980er Jahren etabliert haben (vgl. z. B. Kühlwein & Raasch 1980, 1989, 1990, Polzin-Haumann & Gil 2015) und heute in den sprachwissenschaftlichen Subdisziplinen, so vor allem der Wirtschaftslinguistik (z. B. Winkelmann 2011a, 2011b), der Mehrsprachigkeitsdidaktik (z. B. Morkötter 2005, Stegu & Wochele 2006), der Sprachpolitik (z. B. Polzin-Haumann & Osthus 2011) und Sprachkontaktforschung (z. B. Stegu 2004) weiter an Bedeutung gewinnen und darüber hinaus für diskurslinguistische Perspektiven interessante Forschungsfragen mit sich bringen. Ein Ausbau der von Roth & Spiegel mit Bezug auf die Germanistik beschriebenen „innerlinguistische[n] Interdisziplinarität“ (2013, 7) zu einer interdisziplinären *und* fächerübergreifenden angewandten Diskurslinguistik der neuen Philologien scheint vor diesem Hintergrund gewinnbringend.

2.1 Zentrale Entwicklungslinien der Methodendiskussion

Der Nutzen fächer- und sprachraumübergreifender Vernetzung bestätigt sich gerade bei der Arbeit mit qualitativen und quantitativen Methoden der Sozialforschung¹. Bei näherer Beschäftigung mit der historischen Entwicklung und den theoretischen Hintergründen sozialwissenschaftlicher Analyseverfahren wird schnell deutlich, dass, wie Kelle & Erzberger betonen,

[es] [v]or allem in Deutschland [...] eine starke Tendenz [gibt], qualitative und quantitative Methoden zwei unterschiedlichen Methoden-*<paradigmen>* zuzuordnen und dabei auf deren jeweils

1 Eine detaillierte Definition von qualitativen und quantitativen Methoden kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht geleistet werden. Für nachfolgende Überlegungen soll eine kurze begriffliche Einordnung von qualitativen Methoden als theorienentwickelnde, induktive, subjektive, dynamisch-prozessuale, offene Analyseverfahren sowie von quantitativen Methoden als theorienprüfende, deduktive, objektive, statische und geschlossene Analyseverfahren, die mit standardisierten Erhebungsinstrumenten nach den Prinzipien des naturwissenschaftlichen Messens verfahren, genügen (vgl. dazu weiterführend z. B. Lamnek 2005: 83–273). Für den vorliegenden Kontext und allgemein ist jedoch zu betonen, dass gerade solche dichotomen Gegenüberstellungen die „[...] in der Realität anzutreffende Vielfalt und Heterogenität der Ansätze zugunsten eines scheinbaren Dualismus [...]“ (Kuckartz 2014: 28) negativ verstärken können.

unterschiedliche philosophische Wurzel zu verweisen, wobei bereits die Verwendung des Begriffs des Paradigmas den Gedanken nahe legt, dass es sich um grundlegend inkompatible Denkweisen und Weltansichten handelt (Kelle & Erzberger 2013: 299, meine Hervorhebung, VN).

Diese Tendenz hat sich laut Kuckartz (2014) ab den 1920er Jahren entwickelt und mündete im Laufe der 1970er Jahre in einen Paradigmenstreit, aus dem die gewissermaßen dogmatische Unvereinbarkeit qualitativer und quantitativer Methoden resultierte, die heute immer noch nicht ganz überwunden ist:

Bereits in den 1920er Jahren vollzog sich aber eine zunehmend eigene Entwicklung von qualitativen und quantitativen Ansätzen. Mit der dominierenden Stellung des Behaviorismus kam es seit den 1950er-Jahren mehr und mehr zu einer oppositionellen, teilweise sogar von Feindlichkeit geprägten Gegenüberstellung von quantitativen und qualitativen Ansätzen. Seit den späten 1970er Jahren ist sogar vielfach von den beiden Paradigmen sozialwissenschaftlicher Methoden die Rede, so als würden diese beiden Methodenrichtungen völlig verschiedenen Logiken und Regeln folgen. (Kuckartz 2014: 27)

Die kritischen Anstöße in der amerikanischen Soziologie führten in den 1960er Jahren zum Überdenken des Primats „[...] standardisierter, quantifizierender Sozialforschung und vor allem [...] deren Theorienverständnis [...]“ (Flick 2009: 31) und sorgten gleichzeitig für das Wiederaufgreifen der Methodendiskussion im deutschen Sprachraum. Diese Revalorisierung qualitativer Methoden in den deutschen Sozialwissenschaften und auch in der Psychologie erfolgte auf der Grundlage der durch Habermas (1967) initiierten Auseinandersetzung mit der amerikanischen Forschungstradition und ihren Entwicklungen² (Flick 2009: 31), wodurch „[...] sich die zu Beginn der 1980er-Jahre erbittert geführte Kontroverse um quantitative *versus* qualitative Methoden tendenziell entschärft [hat] und [...] eine Diskussion um die Kombination beider Methoden entstanden [ist]“ (Kuckartz 2014: 29). Diese Diskussion erscheint unter verschiedenen Schlagwörtern wie Triangulation, Metho-

2 Zur ausführlichen Darstellung der Entwicklung qualitativer Sozialforschung im amerikanischen und deutschen Sprachraum vgl. Flick (2009: 30–38), Kleining (1995: 11–26), Lamnek (2010: 27–31).

denintegration bzw. -kombination und Mixed-Methods. Im Folgenden gilt es vor allem das letztgenannte Design der aus dem angelsächsischen Raum stammenden Mixed-Methods-Forschung zu fokussieren sowie die methodologischen und forschungsgegenstandsbezogenen Vorteile dieses Ansatzes für diskurslinguistische Analysen zu unterstreichen.

2.2 Mixed-Methods: Theoretische, methodologische und terminologische Implikationen

Tashakkori & Teddlie (2003: x) präsentieren die gegenwärtige³ Mixed-Methods-Forschung als „third methodological movement“ und schreiben dem Ansatz damit eine gleichwertige Position neben qualitativen und quantitativen Methoden zu. Dieser Status lässt sich nicht nur durch zahlreiche Publikation zur Methodologie und Anwendung von Mixed-Methods in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Bereichen (z. B. Medizin, Psychologie, Soziologie, Traumaforschung, Soziale Arbeit etc.), durch eine dem Forschungsansatz gewidmete Zeitschrift (*Journal of Mixed Methods Research*) oder durch die 2013 ins Leben gerufene wissenschaftliche Vereinigung Mixed Methods International Research Association (MMIRA) begründen (Creswell 2014: 15–16). Vor allem legitimiert sich die Bewegung durch ihren Adaptationswillen an die Anforderungen und Strukturen heutiger Forschungsprobleme:

Die Komplexität unserer Forschungsprobleme verlangt nach Antworten, die mehr als nur Zahlen im quantitativen und Worte im qualitativen Sinne beinhalten. Eine Kombination von beiden Datenarten ermöglicht eine weitaus vollständigere Analyse dieser Probleme. Forscher_innen stellen Zahlen und statistische Ergebnisse in den Kontext der verbalen Äußerungen von Forschungsteilnehmenden und umgekehrt betrachten sie deren verbale Äußerungen vor dem Hintergrund von Zahlen, Trends und statistischen Ergebnissen. Heute sind beide Formen der Daten notwendig. (Creswell 2014: 7)

3 Zur ausführlichen Darstellung der Entwicklung der Mixed-Methods-Forschung ab den 1960er Jahren vgl. Creswell (2014: 18–26), Plano Clark & Creswell (2008: 5–26) sowie Johnson & Gray 2010. Für eine Zusammenfassung und kritische Reflexion aktueller Tendenzen der Forschungslandschaft vgl. Hesse-Biber & Johnson 2015.

Mit der gleichwertigen Einordnung von Mixed-Methods als empirische Untersuchungsdimension neben qualitativen und quantitativen Ansätzen, stellt sich jedoch umso mehr die Frage nach der methodologischen Einordnung des Ansatzes als Paradigma sowie einer dahinterstehenden Geltungsbegründung wie es der Empirismus und der Kritische Rationalismus für das quantitative sowie z. B. der Symbolische Interaktionismus für das qualitative Paradigma leisten (vgl. Kuckartz 2014: 37).

Ohne an dieser Stelle auf die Vielschichtigkeit des Begriffs *Paradigma* selbst eingehen zu wollen und seine unterschiedlichen Interpretationsformen wie z. B. *World Views*, erkenntnistheoretische Grundhaltung, gemeinsame Überzeugungen oder modellhafte Beispiele an dieser Stelle kritisch zu diskutieren, soll mit Morgan (2007: 7–8; vgl. auch Kuckartz 2014: 40–44) der amerikanische Pragmatismus als theoretisches Fundament von Mixed-Methods geltend gemacht werden. Anderen philosophischen Grundpositionen soll mit Blick auf die individuellen Erfordernisse prinzipiell verschiedener Untersuchungsperspektiven jedoch nicht ihre Gültigkeit abgesprochen werden. Vielmehr liefert gerade dieser Ansatz eine inhaltliche Basis, um sich gegen wissenschaftstheoretischen und methodischen Purismus auszusprechen (vgl. Kuckartz 2014: 54–55):

As a paradigm, pragmatism gives mixed methods researchers a shared view of how to conduct research. The kind of consensus implied by a paradigm does not, however apply at the technical level of research methods. Instead, it implies a more conceptual agreement about research in terms of both the purposes it pursues and the procedures it uses to pursue those purposes. In particular, mixed methods researchers follow a pragmatic path by consistently asking, What difference would it make to do your research one way rather than another? Pragmatism can thus be considered as a “paradigm of choices”, a description that is particularly appropriate for mixed methods research because of the complexity of the choices involved in integrating qualitative and quantitative methods. (Morgan 2014: 8)

In diese pragmatische Perspektive auf den methodologischen Rahmen von Mixed-Methods reiht sich somit folglich auch die – gerade mit Blick auf diskurslinguistischen Fragestellungen und Korpora gewinnbringend erscheinende – laut Johnson & Christensen ausschließlich vom Forschungsgegenstand abhängige und auf diesen zugeschnittene Wahl des

methodischen Designs ein: „In short, what works is what is useful and should be used, regardless of any philosophical assumption, or any other type of assumption” (2014: 491). Der Zeitpunkt und die Intensität der Integration qualitativer und quantitativer Phasen hängen dabei von der jeweiligen funktionalen Zielsetzung des Methodeneinsatzes ab:

This combination [scil. of qualitative and quantitative methods of data in one empirical research project] can serve for two different purposes: it can help to discover and to handle threats for validity [...] by applying methods from the alternative methodological tradition and can thus ensure good scientific practice by enhancing the validity of methods and research findings. Or it can be used to gain a fuller picture and deeper understanding of the investigated phenomenon by relating complementary findings to each other which result from the use of methods from the different methodological tradition [...]. (Kelle, zit. nach Johnson, Onwuegbuzie & Turner 2007: 120)

Die Absicht, durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden gültige Ergebnisse zu erzeugen (Validität) und/oder ein vollständigeres Bild des untersuchten Phänomens zu erlangen (Komplementarität), wird in der deutschen Forschung häufig auch unter dem Terminus Triangulation subsumiert. Kelle & Erzberger weisen darauf hin, dass diese „[...] aus der Navigation und Landvermessung entlehnt[e]“ Triangulationsmetapher (2013: 302) aufgrund ihrer ursprünglichen Situierung in der quantitativen Methodenlehre⁴ bereits entsprechend einseitig geprägt ist und zudem durch ihre „systematische Ambiguität“ – Triangulation kann das Erfassen eines Phänomens mit verschiedenen Methoden oder das Erfassen unterschiedlicher Aspekte desselben oder verschiedener Phänomene meinen – nicht unproblematisch ist (Kelle & Erzberger 2013: 303). Der Mixed-Methods-Ansatz teilt mit dem Triangulationsansatz zwar das forschungspraktische Interesse, wird aber paradigmunenabhängig (vgl. Kuckartz 2014: 48) entweder „als kumulative Validierung von Forschungsergebnissen“ oder „als Ergänzung von Perspektiven, die eine umfassendere Erfassung, Beschreibung und Erklärung eines Ge-

4 „[...] [Das] Konzept wurde ursprünglich im Kontext quantitativer Methodenlehre entwickelt, wo der Einsatz unterschiedlicher Messinstrumente [...] oder unterschiedlicher Methoden [...] die Validität der Untersuchungsergebnisse erhöhen soll. Als Denzin diesen Begriff 1970 aufnahm, verstand auch er darunter zuerst ein Verfahren zu einer gegenseitigen Validierung von Methoden und Forschungsergebnissen [...]“ (Kelle & Erzberger 2013: 303).

genstandsbereichs ermöglichen“ (Kelle & Erzberger 2013: 304), eingesetzt. Mixed-Methods-Forschung stellt also eine konzeptuelle Erweiterung des Triangulationsansatzes dar, bei der es „[...] nicht um Messung und nicht primär um Validierung, sondern um eine den Forschungsproblemen korrespondierende Methodenwahl [...]“ mit „[...] konkreten Umsetzungs- und Designformen“ geht (Kuckartz 2014: 49–50).

2.3 Zum Potenzial von Mixed-Methods für die Angewandte Diskurslinguistik

Zur besseren Nachvollziehbarkeit des folgenden Fallbeispiels (siehe Abschnitt 2.5) sollen hier noch einmal die Motive für eine Arbeit mit Mixed-Methods im Kontext angewandter diskurslinguistischer Forschungsarbeiten reflektiert und zusammengefasst werden. Ausgangspunkt für diese Überlegungen ist der zuvor bereits erwähnte diskurslinguistische Anspruch der Betrachtung umfangreicher Korpora (siehe Abschnitt 2) auf der Grundlage einer zudem noch möglichst heterogenen Datengrundlage, mit dem Ziel, den jeweiligen Diskurs in seinen unterschiedlichsten Erscheinungsformen und strukturellen Ausprägungsformen auf Musterhaftes zu untersuchen. Die Komplexität eines solchen Anspruches wird bei noch weiter gefassten Korpora wie es bei sprach- und kulturvergleichend angelegten Datensammlungen der Fall ist, entsprechend potenziert, was letztlich eine pragmatische (siehe Abschnitt 2.2), aber nicht weniger sorgfältige Herangehensweise bei der Analyse des Materials erfordert. So zeigt z. B. Gür-Seker, dass einem für die Arbeit mit kontrastiven Korpora veranschlagten Diskursverständnis, das „[...] über die reine Beschreibung von Inhalten hinaus [geht] und [...] sich zum Ziel [setzt], semantische Voraussetzungen freizulegen, hinter denen sich bestimmte Einstellungen, Denkfiguren oder Mentalitäten verbergen (können) [...]“ (Gür-Seker 2015: 419), durch die Arbeit mit softwaregestützten Verfahren⁵ unter Einbezug quantitativer und qualitativer Parameter Rechnung getragen werden kann. Durch diese zusätzliche Perspektive der Unterstützung angewandter und dynamischer diskurslinguistischer Forschungsprozesse durch computergestützte Daten-

5 Zu einer ausführlichen Darstellung computergestützter Analysen qualitativer Daten vgl. Kelle 1995, Kuckartz 2010 sowie Kuckartz, Grunenberg & Dresing 2007. Zu quantitativen Analyseverfahren vgl. Bubenhofer 2009, 2013 sowie Bubenhofer & Reissigl 2013.

analysen soll der Möglichkeit und Machbarkeit einer gegenstandsangemessenen Methodenintegration an dieser Stelle nochmals Nachdruck verliehen werden: Das Angebot an technischen Hilfsmitteln erlaubt den Einsatz sowohl qualitativer als auch quantitativer Dateninterpretation und deren pragmatischen Einsatz gemäß der Ansprüche der Mixed-Methods-Forschung, die es den Forschenden ermöglichen, statistische Zusammenhänge durch verbale Daten zu explizieren und umgekehrt qualitative Erkenntnisse durch numerische Befunde zu stützen. Durch solche kombinatorischen Phasen können Projekte, die nicht selten von einzelnen Forschern bearbeitet werden, multiperspektivisch realisiert werden und sowohl das Gesamtspektrum als auch den Detailgrad korpusrelevanter Untersuchungskriterien komplementieren (vgl. Kuckartz 2014: 54).

2.4 Fallbeispiel: Zur diskursiven Relevanz der Kategorien Muttersprache vs. *langue maternelle*

Bei dem hier exemplarisch gewählten Fallbeispiel zur Veranschaulichung einer möglichen Adaptationsform des Mixed-Methods-Ansatzes handelt es sich um die Anwendung eines verallgemeinernden sequenziellen Designs (*sequential exploratory Design*) im Rahmen einer sprach- und kulturkontrastiv angelegten Untersuchung zum sprachpflegerischen Diskurs in Deutschland und Frankreich, bei der tragende Diskursstrukturen zunächst durch induktive Kategorienbildung qualitativ ermittelt und im Anschluss auf der Grundlage einer stichprobenartig-ergänzenden quantitativen Datensammlung validiert werden (vgl. Kuckartz 2014: 66–67, Creswell & Plano Clark 2011: 86–90). Dieses Design zählt zu den klassischen „Phasenmodellen“ der Methodenintegration, bei dem qualitative Methoden zur Hypothesengenerierung und quantitative Verfahren der Hypothesenüberprüfung eingesetzt werden (Kelle 2007: 51). Aus Gründen der vereinfachten Darstellung soll an dieser Stelle lediglich der institutionelle sprachpflegerische Teildiskurs am Beispiel zweier Zeitschriften (*Sprachnachrichten* und *Avenir de la langue française*) für den Zeitraum 2011–2013 einen Einblick in die Design-Systematisierung geben, wobei die konkrete Darstellung anhand der stellvertretend ausgewählten Kategorie Muttersprache vs. *langue maternelle* erfolgt.

Der Kategorie *Muttersprache* kann im deutschen Beispielkorpus durch exploratives, offenes Kodieren mittels einer QDA-Software 73 Textstellen⁶ zugewiesen werden. Sie repräsentiert neben weiteren Kategorien eine Subkategorie des übergeordneten Topos *Prestige und Status der deutschen Sprache*. Die Zuweisung der Textpassagen zur Kategorie erfolgt auf der Grundlage subjektiver inhaltlicher Interpretation oder konkret als In-vivo-Kode (Flick 2009: 391), für den das Vorkommen des Schlüsselwortes *Muttersprache*⁷ als lexikalisches Merkmal festgelegt wurde. Quantitative Darstellungsmöglichkeiten der QDA-Software im Rahmen eines Transferdesigns ermöglichen nach abgeschlossener Kodierung die Erfassung von Kode-Häufigkeiten. Die Kategorie *Muttersprache* bewegt sich mit 75% im zahlenmäßigen Vergleich zu anderen Subkategorien des oben genannten Topos wie z. B. *Wissenschaftssprache Deutsch* (10,5 %) oder *Rolle der Sprachwissenschaft* (5%) im oberen Drittel und kann somit als diskursprägendes Muster bei der Toposkonstitution aufgefasst werden.

Im Vergleich zum französischen Teilkorpus könnte aufgrund der Parallelen beider Diskurse hinsichtlich anderer topischer Strukturen (z. B. *Fremdsprachliche Einflüsse und Anglizismen*) eine musterhafte Ähnlichkeit der Texte und des Topos *langue maternelle* angenommen werden. Beim explorativen Kodieren dieses Korpus spricht jedoch das geringe Vorkommen textueller und inhaltlicher Marker gegen die Konstitution einer eigenständigen (Sub-)Kategorie, auch wenn durch eine Frequenzanalyse 26 Nennungen des Schlagwortes *langue maternelle* ermittelt werden können. Es stellt sich also hier die Frage der Validität der qualitativen Datenanalyse unter verschiedenen Gesichtspunkten:

Mit welcher Häufigkeit muss aus diskurslinguistischer Perspektive – mit dem Ziel, dominante diskurskonstituierende Strukturen aufzudecken – ein Kode auftreten, um eine Kategorie, d. h. letztlich einen Topos, zu bilden? Oder umgekehrt: Wie kann auf intratextueller Ebene die forschersabhängige, „subjektive Sinnsetzung“ (Kelle 2007: 51) belegt werden, der zufolge die Kategorien *Muttersprache* und *langue maternelle* so

6 Es ist darauf hinzuweisen, dass für eine Textstelle Mehrfachkodierungen vorliegen können. So kann eine Textstelle z. B. sowohl durch den Kode *Muttersprache* als auch durch den Kode *Bildungssystem* kategorisiert werden. Für vorliegende Darstellungen wurden Derivate wie das Adjektiv *muttersprachlich* nicht explizit in die Analyse einbezogen.

7 Für Frequenzanalysen ist zu beachten, dass die einmalige Kodierung einer Textstelle durch das Schlagwort *Muttersprache* dennoch das mehrmalige Vorkommen des Lexems in dieser Textstelle implizieren kann.

disparat sind, dass sie unterschiedliche Funktionen im deutschen und französischen sprachpflegerischen Diskurs übernehmen?

Eine Möglichkeit zur Beantwortung dieser Fragen bietet das Hinzu-ziehen korpuslinguistischer Untersuchungsverfahren. Für den vorliegenden Kontext erfolgt hierzu die Analyse der beiden Teilkorpora mit einem Konkordanz-Programm (AntConc), das kostenlos im Internet zur Verfügung steht.⁸ In einem ersten Schritt ermöglicht das Programm die Überprüfung („convergent validation“ Creswell & Plano Clark 2008: 109) der Schlagwortfrequenzen für *Muttersprache* im deutschen und *langue maternelle* im französischen Korpus. Das Ergebnis von 102 Treffern für *Muttersprache* und 26 Treffer für *langue maternelle* bestätigt zunächst die bei der qualitativen Dateninterpretation bereits festgestellte geringere Relevanz des Konzeptes ‚Muttersprache‘ im fokussierten französischen Teildiskurs.

In einem zweiten Schritt kann auf der Grundlage der in AntConc ermittelten Konkordanzen zu den Schlüsselwörtern *Muttersprache* und *langue maternelle* eine lexikalisch-semantische Kontextanalyse (KWiC) angeschlossen werden, welche die transtextuelle Kategorienkonstitution auf intratextueller Ebene ergänzt und durch eine qualitative Feinanalyse ausgewählter Belege vertiefen kann. Die im Folgenden stichprobenartig aufgelisteten Belege aus der Konkordanz-Analyse⁹ veranschaulichen, dass sich die Bedeutung der Kategorie ‚Muttersprache‘ im deutschen Korpus mehrheitlich durch betont emotive, positive (vgl. 2, 4, 5, 8, 10, 11) oder negative (vgl. 1, 6, 7, 9, 12) Konnotationen sowie ideologisierende Kontextualisierungen (3, 12) des Schlüsselwortes entfaltet:

- (1) [...] die Fremdsprache zum Standard wurde und die Muttersprache in den **Hintergrund**¹⁰ trat [...] (SN 2011-01)
- (2) von einer **hingebungsvollen Liebe zur Muttersprache!** (in: Unsere Muttersprache in [...]) (SN 2011-01)
- (3) Immer noch gehört die muttersprachliche Bildung zu unserer **Identität**. Die Muttersprache ist **entscheidend** für

8 Eine Kurzanleitung zur Arbeit mit AntConc sowie weitere Informationen zu korpuslinguistischen Datenanalysen werden online von Bubenhofer (2009–2017) zur Verfügung gestellt.

9 In Belegen, wo es zum kontextuellen Verständnis der Textstelle erforderlich schien, wurde der Kotext über die mit der Software festgelegte Sortierung des Suchausdrucks (5 Wörter links sowie rechts vom Schlüsselwort) hinaus erweitert.

10 Hervorhebungen (Fettdruck) in den Korpusbelegen wurden durch die Autorin vorgenommen.

den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dialog. (SN 2011-02)

- (4) Der **Gesang** unserer Muttersprache nur noch eine untergeordnete Rolle [...] (SN 2011-03)
- (5) [...] ,weil **Deutsch** neben der **größten** Muttersprache die zweitgrößte verstandene Sprache [...] (SN 2011-03)
- (6) Aufruf gegen die **Verhunzung** der Muttersprache, **Ausverkauf** ihrer Sprachdenkmäler [...] (SN 2011-03)
- (7) gern Deutsch. Über die **misshandelte** Muttersprache. 3. Auflage, 281 Seiten (SN 2011-03)
- (8) **Einsatz** für unsere Muttersprache. Ich finde es sehr gut [...] (SN 2011-03)
- (9) [...] **verleugnen** aus Sorge um akademischen Bedeutungsverlust ihre eigene Muttersprache.“ (SN 2011-04)
- (10) der **pflägliche Umgang** mit unserer Muttersprache stets ein Anliegen gewesen [...] (SN 2012-01)
- (11) [...] **stolz** auf unsere Muttersprache. Im Gegensatz zum Englischen [...] (SN 2012-01)
- (12) [...] **Sprachloyalität** gegenüber dem Deutschen sieht darin eine **Bedrohung, Gefährdung** der Muttersprache. (SN 2013-04)

Für das französische Korpus können trotz geringerer Frequenz des Lexems *langue maternelle* – und dadurch zunächst auch angenommener geringfügiger topischer Funktionalität im Diskurs – dennoch wertende (vgl. 16), ironisierende (vgl. 13) und indirekt persuasiv wirkende (vgl. 14 und 16) Konnotation ermittelt werden, die eine der Argumentation im deutschen Korpus ähnliche Motivik zugunsten des Konzepts ‚langue maternelle‘ (vgl. 15) und gegen andere Sprachen, v. a. das Englische (vgl. 15), belegen:

- (1) [...] **un certain attachement** à leur langue maternelle, ce ne peut être que par **une sorte de repliement sur soi passéiste** [...] (ALF 2011-01)

- (2) [...] **la loi sur l'Éducation nationale de 1991** demande que l'éducation permette une maîtrise de la langue officielle et que les élèves dont la langue maternelle n'est pas le bulgare aient le droit d'étudier leur propre langue maternelle, mais à l'extérieur de l'école publique. (ALF 2011-01)
- (3) On peut citer **le wolof**, langue maternelle d'une bonne moitié [...] (ALF 2013-02)
- (4) **L'anglais** n'est en effet langue maternelle que pour **une minorité** [...] (ALF 2013-02)
- (5) [...] c'est-à-dire **la reconnaissance de l'emploi** de la langue maternelle comme support de l'apprentissage de la lecture et de l'écriture par les enfants qui seront ensuite plus réceptifs à l'enseignement du français dans le primaire. (ALF 2013-03)

Die Belege der Konkordanzanalyse, die im Rahmen dieses Beitrags durch die Fokussierung auf methodische Aspekte sprachlich nur oberflächlich analysiert wurden, verdeutlichen, dass eine Reduktion auf entweder ausschließlich qualitative oder quantitative Methoden an bestimmten Stellen der Auswertung zur Vernachlässigung entscheidender Aspekte führen kann: Auch wenn sowohl durch die qualitative Exploration des Korpus zu Beginn als auch durch die Quantifizierung eines zentralen Schlagwortes zunächst für die französischen Daten keine signifikante Position der Kategorie ‚langue maternelle‘ festgehalten werden konnte, so zeigt dennoch die zur Validierung dieser Befunde durchgeführte Kontextanalyse, dass eine Feinanalyse des Materials auch bei zahlenmäßiger Schwäche der Ergebnisse diskursive Strukturen aufdecken kann, die für sprachvergleichende Analysen gewinnbringend und mit Blick auf die Muster des gesamten sprachpflegerischen Diskurses nicht zu vernachlässigen sind.

3. Fazit und Ausblick

Der Beitrag verfolgte aus Perspektive der romanischen Sprachwissenschaft die Absicht, die theoretischen und methodologischen Leitgedan-

ken der Mixed-Methods-Forschung als Chance für angewandte diskurslinguistische Forschungsvorhaben hervorzuheben. Dabei wurde betont, dass praxisnahe und umsetzungsorientierte Untersuchungsansätze und die Arbeit mit heute oftmals umfangreichen Korpora eine Auseinandersetzung mit geeigneten, mit dem Forschungsgegenstand kompatiblen Methoden sowie deren Kombination unumgänglich machen. Die Vernetzung der relevanten Fächer und Disziplinen und das Erarbeiten von Synergieeffekten sollte hierbei zu den zentralen Interessen der Forschenden zählen, um einerseits, wie im Fallbeispiel aufgezeigt, neue Möglichkeiten der erkenntnisfördernden Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in den Forschungsarbeiten zu etablieren und andererseits auf diesem Weg bestehende paradigmatische Dogmen und wissenschaftstheoretisch aufgebaute Distanzen zwischen den Disziplinen abzubauen.

Diesem bewusst formulierten Plädoyer für die verstärkte Orientierung der (romanistischen) Linguistik an anwendungsbezogenen und praxisorientierten Themen schließen sich allerdings auch Forderungen hinsichtlich einer adäquaten methodischen Ausbildung der Studierenden und Nachwuchswissenschaftler an, die „mit der Aufgabe verbunden [ist], die Fachinhalts- und Vermittlungsebene besser zu verzahnen“ (Polzin-Haumann 2011: 15) und die universitäre Methodenausbildung vor diesem Hintergrund zu optimieren. Die Diskurslinguistik als sprachwissenschaftliche Teildisziplin in ihrer per se interdisziplinären Konstitution bietet die Strukturen, Interessen, theoretischen Hintergründe sowie auch die Methodik, die es ermöglichen, linguistische Analysen gesellschaftsorientiert durchzuführen, indem u. a. ihrem transtextuellen Anspruch mit einem kritischen Methodenbewusstsein (besser) entsprochen werden kann.

4. Literatur

- ALF 2011-01–ALF 2013-03 = Avenir de la Langue française (2011–2013): Bulletin ALF. <<<http://www.avenir-langue-francaise.fr/articles.php?lng=fr&pg=492&mnuid=1164&tconfig=0>>> (01.02.2019).
- SN 2011-01–SN 2013-04 = Verein deutsche Sprache (2011–2013): *Sprachnachrichten*. <<<http://www.vds-ev.de/sprachnachrichten/154-sprachnachrichten-archiv>>> (01.02.2019).
- Bubenhof, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin, New York: De Gruyter.

- Bubenhof, Noah (2013): Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien. In Kersten Sven Roth & Carmen Spiegel (Hrsg.), *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*, 109–34. Berlin: Akademie-Verlag.
- Bubenhof, Noah (2009–2019): Einführung in die Korpuslinguistik. Praktische Grundlagen und Werkzeuge. Elektronische Ressource. <<https://www.bubenhof.com/korpuslinguistik/kurs/index.php?id=eigenes_AntConc.html>> (01.02.2019).
- Bubenhof, Noah & Joachim Scharloth (2013): Korpuslinguistische Diskursanalyse: Der Nutzen empirisch-quantitativer Verfahren. In Ingo H. Warnke, Ulrike Hanna Meinhof & Martin Reisigl (Hrsg.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, 147–168. Berlin: Akademie-Verlag.
- Creswell, John & Vicki Lynn Plano Clark (2011): *Designing and Conducting Mixed Methods Research*. Los Angeles u. a.: Sage.
- Creswell, John (2014): Die Entwicklung der Mixed-Methods-Forschung. Einleitung. In Udo Kuckartz (Hrsg.): *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*, 11–26. Wiesbaden: Springer.
- Denzin, Norman Kent (1978): *The research act. A theoretical introduction to sociological methods*. 2. Aufl. New York: McGraw-Hill.
- Flick, Uwe (2009): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Gerstenberg, Annette (2011): *Generation und Sprachprofile im höheren Lebensalter. Untersuchungen zum Französischen auf der Basis eines Korpus biographischer Interviews*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Gerstenberg, Annette (2013): *Arbeitstechniken für Romanisten. Eine Anleitung für den Bereich Linguistik*. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Gürbaker, Derya (2015): Kontrastive Diskursanalyse softwaregestützt. In Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*, 419–426. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Habermas, Jürgen (1967): *Zur Logik der Sozialwissenschaften*. Tübingen: Mohr.
- Hesse-Bieber, Sharlene & Robert Burke Johnson (Hrsg.) (2015): *The Oxford Handbook of Multimethod & Mixed Methods Research Inquiry*. Oxford: University Press.
- Johnson, Burke & Robert Gray (2010): A History of Philosophical and Theoretical Issues for Mixed Methods Research. In Abbas Tashakkori & Charles Teddlie (Hrsg.), *Mixed Methods in Social and Behavioral Research*, 69–90. Thousand Oaks u. a.: Sage.
- Johnson, Burke, Anthony Onwuegbuzie & Lisa Turner (2007): Toward a definition of Mixed Methods Research. *Journal of Mixed Methods Research* 1 (2), 112–133.
- Johnson, Burke & Larry Christensen (2014): *Educational research: Quantitative, qualitative and mixed approaches*. 5. Aufl. Thousand Oaks: Sage.
- Kelle, Udo (1995): *Computer-aided qualitative data analysis. Theory, Methods and Practice*. London u. a.: Sage.
- Kelle, Udo (2007): Integration qualitativer und quantitativer Methoden. In Udo Kuckartz, Heiko Grunenberg & Thorsten Dresing (Hrsg.), *Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis*, 50–64. 2. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Kelle, Udo & Christian Erzberger (2013): Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke

- (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 299–309. 10. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Kleining, Gerhard (1995): Methodologie und Geschichte qualitativer Sozialforschung. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel & Stephan Wolff (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*, 11–22. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Knapp, Karlfried et al. (Hrsg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. 2. Aufl. Tübingen, Basel: Francke.
- Kuckartz, Udo, Heiko Grunenberg & Thorsten Dresing (Hrsg.) (2007): *Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis*. 2. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Kuckartz, Udo (2010): *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kuckartz, Udo (2014): *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer.
- Kühlwein, Wolfgang & Albert Raasch (Hrsg.) (1980): *Angewandte Linguistik. Positionen – Wege – Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- Kühlwein, Wolfgang & Albert Raasch (Hrsg.) (1989): *Angewandte Linguistik. Bilanz und Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- Kühlwein, Wolfgang & Albert Raasch (Hrsg.) (1990): *Angewandte Linguistik. heute*. Tübingen: Narr.
- Lemmitzer, Lothar & Heike Zinsmeister (2015): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. 3. überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Narr.
- Leonhardt, Katharina (2014): *Körpermetaphorik im europapolitischen Diskurs. Eine kontrastive Analyse: Deutsch – Französisch – Spanisch*. St. Ingbert: Röhrig.
- Mahlberg, Michaela (2014): Corpus linguistics and discourse analysis. In Klaus Peter Schneider & Anne Barron (Hrsg.), *Pragmatics of Discourse*, 215–238. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Morgan, David Lawrence (2014): *Integrating Qualitative and Quantitative Methods. A pragmatic approach*. Los Angeles u. a.: Sage.
- Morkötter, Steffi (2005): *Language Awareness und Mehrsprachigkeit. Eine Studie zur Sprachbewusstheit und Mehrsprachigkeit aus der Sicht von Fremdsprachenlernern und Fremdsprachenlehrern*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Plano Clark, Vicki Lynn & John Creswell (2008): *The Mixed Methods Reader*. Los Angeles u. a.: Sage.
- Polzin-Haumann, Claudia (2011): Die Relevanz der Romanistik: Überlegungen zu Gegenstandsbereich, Aufgaben und Zielen einer angewandten romanistischen Linguistik in der Wissenschaftsgesellschaft. In Wolfgang Dahmen, Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Wolfgang Schweickard & Otto Winkelmann (Hrsg.), *Romanistik und Angewandte Linguistik. Romanistisches Kolloquium XXIII*, 3–20. Tübingen: Narr.
- Polzin-Haumann, Claudia & Dietmar Osthus (Hrsg.) (2011): *Sprache und Sprachbewusstsein in Europa. Beiträge aus Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik*. Bielefeld: transcript.
- Polzin-Haumann, Claudia & Alberto Gil (Hrsg.) (2015): *Angewandte Romanistische Linguistik. Kommunikations- und Diskursformen im 21. Jahrhundert*. St. Ingbert: Röhrig.
- Polzin-Haumann, Claudia & Christina Reissner (2016): Unternehmenskommunikation in einem internationalen Unternehmen in der SaarLorLux-Region. Eine Fallstudie auf interdisziplinärer Grundlage. In Anja Hennemann &

- Claudia Schlaak (Hrsg.), *Unternehmenskommunikation und Wirtschaftsdiskurse – Herausforderungen für die romanistische Linguistik*, 103–12. Heidelberg: Winter.
- Schlaak, Claudia (2014): *Das zweigeteilte Baskenland: Sprachkontakt, Sprachvariation und regionale Identität in Frankreich und Spanien*. Berlin: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in die Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Stegu, Martin (2004): Angewandte Linguistik: Welche Antworten dürfen wir von ihr zu Sprach- und Kommunikationsfragen (z.B. Anglizismen) erwarten? In Rudolf Muhr & Bernd Kettemann (Hrsg.), *Eurospeak. Der Einfluss den Englischen auf europäische Sprachen zur Jahrtausendwende*, 209–222. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Lang.
- Stegu, Martin & Holger Wochele (2006): Kompetenz- und Fehlerbewusstheit bei der Erlernung von Drittsprachen (L3). In Andrea Abel, Mathias Stuflesser & Magdalena Putz (Hrsg.), *Tagungsband – Atti del convegno – Proceedings. Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. 24.–26.08.2006, Bolzano/Bozen*, 401–412. Bozen: Europäische Akademie.
- Stegu, Martin (2011): Romanistik, Angewandte Linguistik und Sprachbewusstheit: Querverbindungen und Synergien. In Wolfgang Dahmen, Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Wolfgang Schweickard & Otto Winkelmann (Hrsg.), *Romanistik und Angewandte Linguistik. Romanistisches Kolloquium XXIII*, 21–34. Tübingen: Narr.
- Tashakkori, Abbas & Charles Teddlie (2003): *Mixed Methods in Social and Behavioral Research*. Thousand Oaks u.a.: Sage.
- Winkelmann, Otto (2011a): Wirtschaftsromanistik – eine Perspektive für die Öffnung des Faches? In Anja Overbeck, Wolfgang Schweickard & Harald Völker (Hrsg.), *Festschrift für Günter Holtus*, 813–824. Berlin: De Gruyter.
- Winkelmann, Otto (2011b): Plädoyer für eine romanistische Wirtschaftslinguistik. In Wolfgang Dahmen, Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Wolfgang Schweickard & Otto Winkelmann (Hrsg.), *Romanistik und Angewandte Linguistik. Romanistisches Kolloquium XXIII*, 125–159. Tübingen: Narr.